

Die frühere Besteuerung der Zeitungen im Grossh. Luxemburg

In der Zeit vor 1848 war bei uns das Zeitungswesen nicht nur durch hohes Inlandporto, sondern auch durch verschiedene Spezialsteuern bedrückt. Der Geist der Verfassung 1848 brachte hierin glücklicher Weise eine Änderung, und 16 Jahre später sind alle Spezialsteuern, welche auf dem Zeitungswesen lasteten, verschwunden.

Die Verfassung von 1848 ging selbst mit dem guten Beispiele vor, indem sie die Stempelgebühren für die inländischen Zeitungen abschaffte; der hierdurch entstandene jährliche Ausfall an Steuern wurde damals auf 4.000 Franken geschätzt. Durch Gesetz vom 25. Oktober 1861 wurden die Zeitungsanzeigen von den bis dahin bestehenden Stempelgebühren befreit. Diese Steuer brachte damals zirka 6.000 Fr. jährlich ein.

Das Gesetz vom 30. Dezember 1862 ermäßigte das Inlandporto für Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Die Ermäßigung schätzte man damals auf zirka 2.500 Fr. jährlich. Endlich wurde durch das Gesetz vom 11. November 1865 die Stempelgebühr auch für ausländische Zeitungen abgeschafft. Die Steuer hatte im letzten Jahre ihres Bestehens (1864) genau die Summe von 4.264 Franken eingebracht.

Die jetzige Generation hat keine Ahnung von den mannigfaltigen Steuern, die früher bestanden. Spätere Generationen werden genau so staunen über die «Umsatzsteuer, Einfuhr- und Ausfuhrsteuer» usw., welche wir den Folgen des Weltkriegs verdanken. (Die Ausfuhrsteuer wurde glücklicher Weise inzwischen wieder abgeschafft.) Jules KLENSCH.

Das Bohnenfest und der Bohnen- oder Königskuchen

Eines der originellsten Feste, die zur Fastnacht von unseren Vorfahren im Mittelalter gegeben wurden, ist das Bohnenkönigfest oder kurz «Bohnenfest». Es spielte sich folgendermaßen ab: Ein paar Tage vor Fastnacht wurde im Hause gebacken. Nachdem von der Frau des Hauses oder deren Töchtern der Teig eingerührt worden war, wurde vom Hausherrn eine große Bohne hineingeworfen und mit dem Teige im Bottich verrührt. Nun wurde der große «Königskuchen» gebacken. Währenddessen wurden allerhand gute Freunde und Bekannte eingeladen, die dem Bohnenfeste beiwohnen sollten, sowie verschiedene Vorbereitungen zur Fastnacht getroffen. Das Haus wurde nicht nur gastlich hergerichtet, sondern es wurden auch allerhand Dinge herbeigeschafft, wie Fleisch, Wein, Früchte, Gebäck. Zur Fastnacht füllte sich das Haus mit vielen Gästen. Fröhlich ließen sich die Geladenen nieder, schleppten womöglich eigenhändig noch fehlende Sessel, Bänke und Stühle herbei und legten sich gegenüber den Schätzen der Vorratskammer der Hausfrau tapfer ins Zeug — das heißt, sie begannen zu schmausen und aßen, solange noch etwas da war. Gabeln und Löffel kamen bei dieser Beschäftigung soviel wie nicht in Gebrauch, da das Volk diese Luxusgegenstände noch nicht kannte. Das Fleisch wurde nur mit den Händen zum Munde geführt, worauf die Finger höchst einfach durch Ablecken und Abwischen an den Kleidern — Taschentuch war damals ebenfalls unbekannt! — gereinigt wurden. Bei diesem üppigen Mahle gab es nun viel zu lachen und zu scherzen, wobei mancher Scherz so derb war, daß er heute als grobe Beleidigung aufgenommen werden würde. Doch es war einmal das Bohnenkönigfest, und bei Fastnachtsspielen und -scherzen durfte nichts übel genommen werden! Neben der Sättigung des Leibes und fröhlichem Geplauder wurde aber auch das Trinken und Singen nicht vernachlässigt. Die Stimmung wurde immer heiterer; kecke Lust zu neckischen Scherzen machte sich bei jedem bemerkbar. War dann jeder gesättigt, so wurde das Mahl abgetragen. Und nun kam die Hauptsache! Der Königskuchen wurde hereingebracht. Man legte ihn auf den Tisch und zerschnitt ihn in so viel Teile, als Gäste im Zimmer waren. Jeder nahm sich ein Stück. . . .

Plötzlich rief einer: «Ich habe die Bohne!» Stürmisches Gelächter folgte. Eine bereitgehaltene Krone aus goldenem

Papier wurde dem Bohnenbesitzer auf den Kopf gesetzt und er zum «Bohnenkönig» gekrönt. Nun flossen die Getränke in Strömen. Der König war nun Herr im Hause, durfte seinen Minister wählen, Befehle austellen und dergleichen mehr. Dann wurde gemeinsam das «Bohnenlied» gesungen. Es begann:

«Die heil'gen drei Könige mit ihrem Stern —
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern;
Sie essen gern — sie trinken gern —
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern.»

Wo dieses Lied noch nicht bekannt war, sang man andere fröhliche Lieder, deren zur Fastnacht eine ganze Menge im Umlauf waren. So wurde geschwelgt, gelacht und getollt, bis der graue Morgen, der Aschermittwoch, dämmerte und die Narretei ein Ende hatte. Der flämische Maler Jordaens hat die lustige Szene des Bohnenfestes in einem prächtigen Bilde festgehalten, das diese Feier mit allem Humor, aller Gemütlichkeit und aller Drastik wiedergibt. — Dieses aus den Saturnalien hervorgegangene Fastnachtsfest wurde besonders am Rhein, wo noch heute der Fasching sein Gepräge hat, gefeiert. Aber auch Franzosen, Belgier und Holländer taten sich darin etwas zugute. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde das Bohnenfest von Düsseldorfer Künstlern öffentlich gespielt. Ursprünglich schien das Bohnenfest, wie aus dem Liede ersichtlich ist, am heiligen Dreikönigstage abgehalten worden zu sein; heute dagegen ist es soviel wie verschollen. . . . Könnte die originelle Festlichkeit nicht wieder aufgefrischt werden, wenn auch ein wenig in modernem Kleide? Unsere allzu ernste oder andererseits an leere, gehaltlose Vergnügen gewöhnte Zeit würde mit Aufnahme des Bohnenkönigfestes sicherlich gewinnen.

Soweit unser deutscher Mitarbeiter für Volkskunde und Volksbräuche.

Hinzuzufügen ist, daß dieser Brauch auch heute noch vielfach in Frankreich und zum Teil auch in Luxemburg besteht. Jedoch wird dieser Kuchen am 6. Januar, am Feste der hl. drei Könige, verzehrt, daher auch der französische Name «Gâteau des Rois» und bei uns «Kinnekskoch» oder «Bo'hnekoche». Die Bohne kommt bereits in den Teig oder, wenn man dies vergessen hat, wird sie nachträglich von unten in den bereits gebackenen Kuchen hineingesteckt und